

# „UNSER SACHSEN“



Die Wiederentdeckung  
eines „vergessenen“ Landes

## Editorial

**I**m Jahr 2012 feierte man in ganz Anhalt das Jubiläum „Anhalt|800“. Auslöser war der „Bernburger Erbfall“ im Jahr 1212: Das Erbe des auf seiner Burg Bernburg verstorbenen Sohns Albrechts des Bären, Bernhard, Graf in Aschersleben und seit 1180 auch Herzog in Sachsen, wurde geteilt. Mir erschloss sich nicht, warum man 2012 nur den Anteil des älteren Sohnes Heinrich – das Land Anhalt – ehrte und den jüngeren Bruder Albrecht, als Herzog in Sachsen, völlig außer Acht ließ. Immerhin nahm auch die eigenständige Landesgeschichte jenes reichsfürstlichen Territoriums östlich der Saale, welches später zum Kurfürstentum Sachsen aufsteigen sollte, beim „Bernburger Erbfall“ ihren Anfang. Die Fürsten und späteren Herzöge von Anhalt machten keinen Hehl daraus, dass sie sich als Sachsen fühlten, ein Blick auf ihren gespaltenen Wappenschild mahnte sie zum „Anhalten“ an der einstigen Einheit des askanischen Hauses. Ihre sächsische Identität war deshalb Programm. Als „anhaltischer Sachse“, wie Melchias Nehel



von Witstahl in seiner Landesbeschreibung aus dem Jahr 1641 die „Nationalität“ der Anhalter beschrieb, begann ich mich in den folgenden Jahren, intensiver mit der „vergessenen“ – oder sagen wir besser „verdrängten“ – Geschichte Sachsens, das heißt also jenseits des Zeitraumes, in dem die Wettiner die Kurfürstenwürde innehatten, zu beschäftigen. Es sollte eine spannende Reise werden. Einen wichtigen Anfangsimpuls erhielt ich durch die Forschungen Lorenz Friedrich Becks, der stets für mehr Aufmerksamkeit für das „vergessene“ askanische Kurfürstentum Sachsen warb und – wäre er nicht plötzlich und unerwartet und viel zu früh verstorben – heute sicherlich als Gewährsmann im Prozess der „Wiederentdeckung“ eine wichtige Rolle spielen würde.

Als anhaltischer Sachse kann ich mich gut in ein größeres Sachsen einfügen. Ich möchte „altpreußische“ Sachsen der Altmark, in Halberstadt, Magdeburg und Halle, Sachsen des Harzes, der Börde und in den aus traditionsreichen sächsischen Bistümern und Grafschaften hervorgegangenen Regionen einladen, sich auf die Reise in ein „vergessenes“ Land zu begeben, welches uns allen eine vertraute Heimat sein kann!

Olaf Böhlk

## Impressum

Gefördert aus Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt.

Böhlk, Olaf:

„Unser Sachsen“

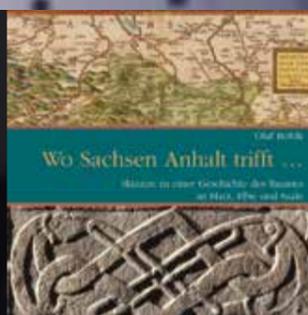
Die Wiederentdeckung eines „vergessenen“ Landes

Bernburg: Kulturstiftung Bernburg, 2017

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Salzland Druck GmbH & Co. KG, Staßfurt

Printed in Germany  
ISBN 978-3-00-057662-1

*Auf 96 Seiten skizziert der Autor Olaf Böhlk einen neuartigen Ansatz, der erstmals das gegenwärtige Bundesland Sachsen-Anhalt mit den fränkischen, ottonischen und sächsisch-anhaltischen Traditionslinien seines Kulturraumes in Beziehung setzt. Zahlreiche Kartendarstellungen und Abbildungen ermöglichen dem Leser Einblicke in die 1500-jährige Geschichte der sächsisch-anhaltischen Kernlandschaft des Bundeslandes Sachsen-Anhalt.*



ISBN: 978-3-9810170-9-0, 96 Seiten,  
21 Karten, 25 Abbildungen, 9,80 €  
<http://shop.ksb-anhalt.de>

# Einladung zu einer Entdeckungsreise



Flaggen (v. l. n. r.)

- Dienstflagge der ehemaligen preußischen Provinz Sachsen
- Landesflagge des Bundeslandes Sachsen-Anhalt
- Flagge des ehemaligen Freistaates Anhalt

**S**achsen-Anhalt wurde oft als „geschichtsloses“ Gebilde belächelt. Ein Irrtum, der auf einem der folgenreichsten Fehlschlüsse der gegenwärtigen Landesgeschichtsforschung im Osten Deutschlands beruht: der Annahme, dass der Namensbestandteil „Sachsen“ im Landesnamen „Sachsen-Anhalt“ nicht mit dem einst kurfürstlichen mittelalterlichen Herzogtum „Sachsen“ in Verbindung stehe und deshalb die sächsischen Traditionen heute nur durch den Freistaat Sachsen repräsentiert werden würden. Genau das Gegenteil ist der Fall. Denn während der Freistaat Sachsen seine Bezeichnung ausschließlich auf ein napoleonisches Königreich zurückführen kann, leitet Sachsen-Anhalt seinen Sachsennamen und das Rautenkranzwappen von dem einst kurfürstlichen Herzogtum Sachsen

her, welches beim Wiener Kongress, unter der Landesherrschaft des Sachsenherzogs und preußischen Königs Friedrich Wilhelm III., wiederhergestellt wurde. Damit erlangte der Name „Sachsen“ ab 1815 in der alten sächsischen Basislandschaft an Harz, Elbe und Saale – wo er bereits vom 10. bis zum 18. Jahrhundert als Eigenbezeichnung diente – wieder den Status eines offiziellen Landesnamens. Die 1815 erfolgte Wiedervereinigung traditionsreicher sächsischer Länder zur preußischen Provinz Sachsen wurde von Zeitgenossen als sächsische Wiedervereinigung gedeutet. Bis zum Jahr 1952 war es völlig legitim, an Harz, Elbe und Saale von „unserer Heimat Sachsen“ zu sprechen. Grund genug, sich die verdrängten sächsischen Traditionen Sachsen-Anhalts wieder bewusst zu machen!



(1) Erhard Hübener, 1. Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, spricht 1946 im Landtag unter dem sächsischen Rautenkranzwappen.

# DIE WURZELN SACHSENS

Low Res Sample Image

(2) Mündung der Elbe (altnordischer Name „Saxelfr“ = „der Sachsenfluss“) in die Nordsee

(3) Detail vom sogenannten „Reiterstein von Hornhausen“

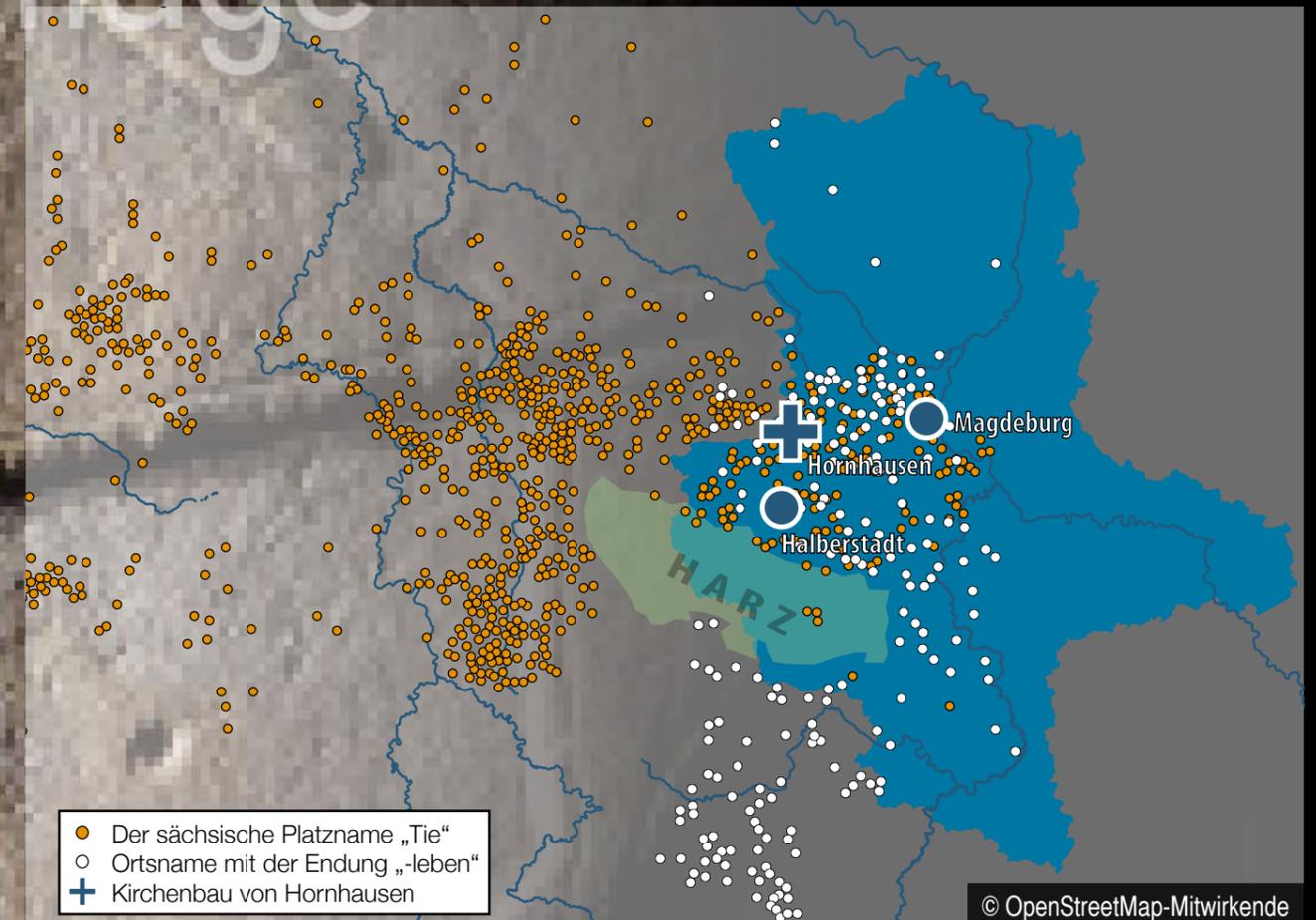
(4) Rechte Seite: Karte „-leben“ und „Tie“  
Der Platzname „Tie“ wird mit der sächsischen Rechtskultur in Verbindung gebracht. Die Ortsnamenendung „-leben“ könnte mit dem Versuch der Etablierung einer merowingischen „Grenzmark“ nördlich und südlich des Harzes in Verbindung stehen. In der Überlagerung beider Namensräume wird das Nordharzgebiet als eigenständige Region im Kartenbild greifbar.

**W**er den Namen „Sachsen“ zuerst gebrauchte, liegt im Dunkeln. Er wurde zunächst vor allem als Fremdbezeichnung für Krieger benutzt, die in der Spätantike die Küsten der römischen Provinzen Gallien und Britannien per Schiff attackierten. Der Ortsnamensforscher Jürgen Udolph plädiert dafür, die fruchtbaren Gebiete nördlich der deutschen Mittelgebirge bei der Suche nach den Wurzeln der angelsächsischen Eroberer Britanniens stärker in den Blick zu nehmen [71 S. 438]. In der Umgebung des Harzes flossen Voraussetzungen wie Siedlungskontinuität, eine hochvernetzte und dynamische Kriegerelite und Migration zusammen und schufen hier ein sächsisches Kontinuitäts- und Innovationszentrum. Herrschaftsstrukturen werden dort erstmals in der Merowingerzeit his-

torisch greifbar. Der „Reiterstein von Hornhausen“ – die „Himmelscheibe des Frühmittelalters“ – bildet einen Schlüssel zum Verständnis der frühen Geschichte Sachsens.

Denn das Bündnissystem gegen die fränkischen Karolinger, welches unterschiedliche pagane Gruppierungen unter der Führung einer elitären Kriegerschicht vereinte, wurde von Menschen geschaffen, die über hervorragende Verbindungen in die auf dem Boden der gallischen Provinzen des einstigen Römischen Reiches entstehende fränkische Kultur verfügten.

Die politischen Interessen einer gesellschaftlich herausgehobenen und überregional vernetzten kriegerischen Herrschaftskaste und nicht die ethnische Abstammung einfacher Bauern spielten bei der Schaffung des von den Franken als „Sachsen“ bezeichneten Großverbandes eine zentrale Rolle.



Am Ende der Merowingerzeit kam es im 7. Jh. nördlich und südlich des Harzes – und damit auf dem Boden des untergegangenen Reiches der Thüringerkönige – zur Herausbildung eines eigenständigen Herrschaftsraumes. Über ihn gebot Radulf, ein Gefolgsmann des Merowingerkönigs Dagobert.

Ein herausragendes Zeugnis und in Bezug auf ihre Qualität auf dem Gebiet des ausgedehnten Merowingerreiches einzigartige Steinmetzarbeit, der sogenannte „Reiterstein von Hornhausen“, wird heute als Teil eines Kirchenbaus gedeutet, der sich vermutlich im Machtzentrum der Herrschaft Radulfs erhob. Auch die Landschaft der Ortsnamen mit der Endung „-leben“ könnte als Folge der Einrichtung einer merowingischen „Grenzmark“ interpretiert werden.

Das Blatt wendete sich, als nach dem Tod Dagoberts die Vorfahren der späteren Karolinger im Merowingerreich die Macht übernahmen. Radulf nutzte ein von ihm geschaffenes Bündnissystem, um seine Herrschaft vom fränkischen Kerngebiet unabhängig zu machen. Er schloss nicht nur Frieden mit seinen Nachbarn im Norden und Westen, sondern ermunterte auch slawische Siedler zur Niederlassung. Im Jahr 641 erlangte Radulf einen überragenden Sieg über das fränkische Heer und herrschte von nun an königsgleich in seinem Land.

Sein Herrschaftskonzept – mit Bündnissen und Friedensschlüssen mächtige Familienclans unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft zusammenzuführen – sollte im späteren Sachsen für das gesamte Frühmittelalter erfolgreich bleiben.

Nach seinem Tod zerfiel Radulfs „Reich“. Das Land südlich des Harzes wurde erneut von den Franken besetzt und von dem Stützpunkt Erfurt aus unter dem aus Wessex – also dem angelsächsischen „West-sachsen“ – stammenden Missionar und Kirchenreformer Bonifatius christianisiert. Die Herrschaftsträger nördlich des Harzes wandten sich hingegen der heidnischen Kultur des Nordens zu und gaben deshalb ihr frühes Christentum wieder auf. Als Lohn für diesen Schritt zur Vertrauensbildung und unter dem Eindruck der fränkisch-karolingischen Bedrohung gelang die Integration verschiedener Gruppen. Der bereits zur Bezeichnung von Kriegerbünden genutzte Name „Sachsen“ diente, vermutlich auch mit religiösen Vorstellungen verbunden, der Integration einer „multikulturellen“ Führungselite.

Erst im Jahr 748 gelang es dem Karolinger Pippin, Vater Karls des Großen, den ehemaligen Kernraum



(5) Reiterstandbild Kaiser Ottos I., der sogenannte „Magdeburger Reiter“



der Herrschaft Radulfs nördlich des Harzes militärisch zu unterwerfen. Er ließ die in diesem Gebiet lebenden „Saxones vero, qui Nordosuavi vocantur“ taufen. Gemäß der Hausüberlieferung des dortigen Klosters soll diese Massentaufe in Hecklingen (bzw. Kakelingen) bei Staßfurt erfolgt sein.

Hessi, der Anführer der „Sachsen“ nördlich des Harzes, dessen Tochter eines der frühesten Klöster der Region in Wendhusen (Thale) gründete, unterwarf sich Pippins Sohn Karl dem Großen im Jahr 775.

Diese Machtveränderung löste erneut eine Umorientierung der im Harzvorland beheimateten Herrschaftsfamilien aus. Dabei zogen sich die Bindungen an bisher konkurrierende Gefolgschaftsgruppen oft mitten durch die weitverzweigten Verwandtschafts- und Freund-

schaftsnetzwerke. Mitglieder der Führungselite im Süden, die inzwischen zu karolingischen Amtsträgern aufgestiegen waren, mussten sich wieder mit ihren Angehörigen im Norden und Westen des Harzes arrangieren. Neu hinzugetretene Vertrauensleute der karolingischen Herrscher trafen auf alteingesessene Anführer. Heiraten, auch mit Vertretern der slawischen Elite, waren trotz offener Kampfhandlungen mit wendischen Fürsten möglich, wenn es politisch sinnvoll erschien. Die multikulturelle Kompetenz der Führungsschicht und weitreichende Verbindungen in den Norden, Westen, Osten und Süden prädestinierten den sich herausbildenden Adel der Region für größere Aufgaben.

Mit Heinrich I. gelangte erstmals ein Vertreter dieser thüringisch-frän-

kisch-sächsischen Elite auf den ostfränkischen Thron. Sein Kriegsglück und Verhandlungsgeschick verschafften ihm Anerkennung und dienten als Zeichen der göttlichen Legitimation der Königsherrschaft der Liudolfinger. Eine Voraussetzung, dass die Dynastie mit Otto I. zur höchsten Würde im fränkischen Reich aufsteigen konnte: die Nachfolge Karls des Großen anzutreten und den „römischen“ Kaiserthron in Besitz zu nehmen. Adlige Bündnisse und ihre oft kriegerische Verstrickung in die Reichspolitik schufen im 10. Jh. erstmals ein sächsisches „Wir-Gefühl“. Es sollte von nun ab dazu führen, dass sich der Name „Sachsen“ auf eine Großregion ausdehnte, die bis in die Gegenwart hinein die Identität Nord- und Ostdeutschlands entscheidend prägt.

# Kampf um Sachsen

**I**m Merseburger Dom kann man die Grabplatte Rudolfs von Rheinfelden und eine ihm zugeschriebene mumifizierte Hand besichtigen. Rudolf, Herzog von Schwaben, wurde im Jahr 1077 zum Gegenkönig Heinrichs IV. gewählt und fand vor allem bei mächtigen sächsischen Adelsfamilien Unterstützung. Ab 1073 traten seit Längerem unter der Oberfläche gärende Konflikte zwischen einigen Vertretern der sächsischen Elite und dem jungen König Heinrich IV. aus der Dynastie der Salier offen zutage und verstärkten sich bald zu den umfangreichsten und härtesten militärischen Auseinandersetzungen, die bis zum Dreißigjährigen Krieg im sächsischen Raum stattfinden sollten [73 S. 208]. Der anfänglich aus Spannungen im Zuge der Herrschaftsübernahme des jungen Königs entstandene Konflikt wurde bald vom sogenannten Investiturstreit



(8) Die im Dom zu Merseburg aufbewahrte mumifizierte Hand wird Rudolf von Rheinfelden zugeschrieben. Er soll sie bei der „Schlacht bei Hohenmölsen“ verloren haben und an den Folgen der Verletzung verstorben sein.

zwischen Papst Gregor VII. und Heinrich IV. überlagert. Besonders die im Raum an Harz, Elbe und Saale tätigen Bischöfe stellten sich gegen den König und vertraten nachhaltig die Ideale der gregorianischen Kirchenreform. Sie bildeten einen Kern des

politischen Widerstandes gegen den Salier.

Der Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden starb im Jahr 1080 an seinen Kampfverletzungen nach der für seine Partei siegreichen „Schlacht bei Hohenmölsen“ und wurde auf bisher nie da gewesene Weise mit dem ersten plastischen Grabmal des hohen Mittelalters in Europa im Merseburger Dom geehrt [72 S. 70].

Unter Heinrichs Sohn und Nachfolger, Heinrich V., flammte der Konflikt erneut auf und führte im Jahr 1115 zur „Schlacht am Welfesholz“ und dem Sieg der sächsischen Fürsten.

Im Raum an Harz, Elbe und Saale gelangten als Resultat des „Sachsenkrieges“ auch zwei Familien – die Welfen und Ballenstedter (Askanier) – in Positionen, von denen aus sie den weiteren Verlauf der sächsischen Geschichte im 12. und 13. Jh. maßgeblich beeinflussen sollten.

(7) Rudolf von Rheinfelden, Grabplatte, Dom Merseburg  
*„König Rudolf, gefallen für das Gesetz der Väter, ist beweinsenswert in diesem Grab beigesetzt. Ihm wäre in Rat und Tat seit Karl kein König gleich gewesen, hätte er in Friedenszeiten regiert. Hier fiel er als heiliges Opfer des Krieges, wodurch die Seinen siegten. Der Tod war ihm Leben, für die Kirche ist er gestorben“ [72 S. 70].  
Übersetzung der Grabinschrift*



(9) Gedenkstein für die Schlacht am Welfesholz in der Nähe des historischen Schlachtfeldes



Low Res Sample Image

**E**ike von Reggow, der Verfasser des Sachsenspiegels, trat in der Umgebung des askanischen Grafen Heinrich von Ascharien (seit 1215 „Fürst in Anhalt“) und des Grafen Hoyer von Falkenstein auf. Vermutlich veranlasste dieser die Aufzeichnung des Gewohnheitsrechtes der ländlichen (Landrecht) und der ritterlichen (Lehnrecht) Bevölkerung seiner Heimat in einer regionalen

Ausprägung der niederdeutschen Schriftsprache, dem Elbostfälischen. Der Sachsenspiegel entwickelte sich zu einem der einflussreichsten Rechtsbücher des Mittelalters und machte den Namen „Sachsen“ in ganz Europa bekannt.

(10) Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels, Cim 410 I, fol 6r



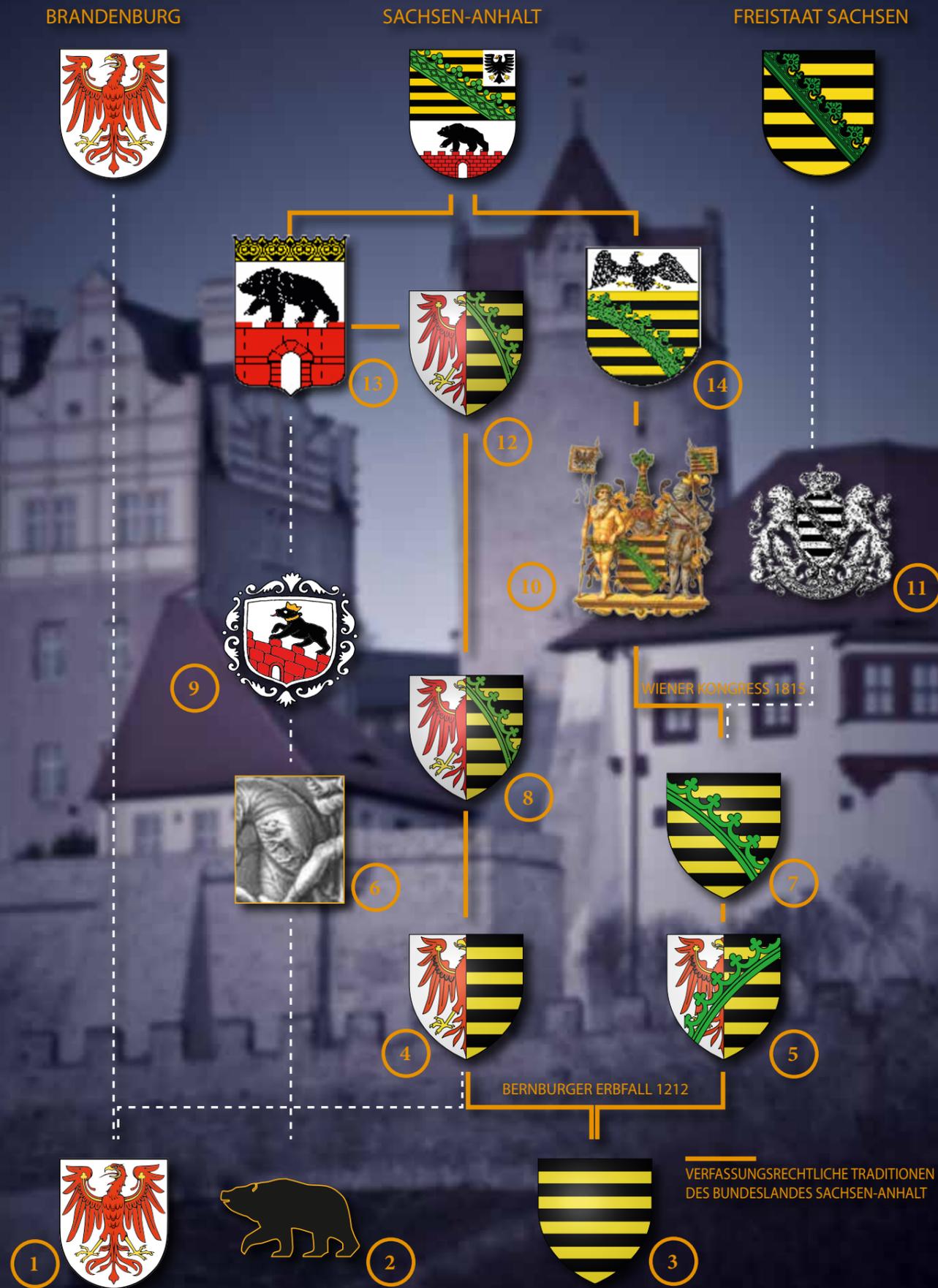
Low Res Sample Image

**N**icht nur der Sachsenspiegel entstand im askanisch-welfischen Raum nördlich des Harzes. Auch der sogenannten „Mechthildpsalter“ repräsentiert das enge Verhältnis beider Familien. Welfen und Askanier leiteten ihren Anspruch auf die höchste Würde Sachsens, den sächsischen Herzogtitel, von ihrer Verwandtschaft zum ottonischen Herzogsgeschlecht der Billunger ab. Die beiden

Töchter des letzten Billungerherzogs Magnus wurden mit Männern aus dem Häusern der Welfen und der Askanier verheiratet. Bevor es in der ersten Hälfte des 13. Jh. zu Friedensschlüssen kam, zogen beide Familien große Teile Sachsens in ihren bewaffneten Kampf hinein.

(11) Askanisch-welfische Repräsentation im sogenannten „Mechthildpsalter“ (Hildesheim?, 1245)

# Aus gemeinsamer Wurzel: Sachsen und Anhalt



- 1 Askanisch-brandenburgischer Adler (Die Askanier stellten 1157-1320 die Markgrafen von Brandenburg.)
- 2 Bernburger Bär. Das Bärenmotiv tritt sowohl als zeitgenössischer Beiname Albrechts des Bären, im Ortsnamen „Bernburg“ als auch im askanischen Bernburger Leitnamen „Bernhard“ auf. Somit teilt sich Bernburg seinen Ortsnamen und das Wappentier mit der Stadt Bern in der Schweiz.
- 3 Der schwarz-goldene „Balkenschild“ wird vermutlich bereits auf einer Münze Albrechts des Bären gezeigt. Die „Königsfarben“ Schwarz und Gold könnten auf das Herzogtum Sachsen verweisen.
- 4 Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen erhielt Bernhard, Sohn Albrechts des Bären, im Jahr 1180 die sächsische Herzogswürde. Nach seinem Tod teilten sich seine beiden Söhne beim „Bernburger Erbfall“ den askanischen Besitz. Albrecht erhielt das Herzogtum Sachsen, Heinrich das Fürstentum Anhalt. Zunächst nutzten beide Brüder den um 1200 entstandenen gespaltenen askanischen Wappenschild gemeinsam.
- 5 Die herzoglich-sächsische Linie der Askanier fügte vermutlich um 1250 den „Rautenkranz“ hinzu.
- 6 Der Bär als Wappentier trat, gemeinsam mit dem Leitnamen „Bernhard“, in der älteren Bernburger Linie der Askanier auf.
- 7 Ab 1295 wurde der Balkenschild auch ohne Adler als Wappen der herzoglich-sächsischen Linie der Askanier dargestellt, welche auch die Kurfürstenwürde erlangte. Nach dem Aussterben der herzoglich-sächsischen Linie der Wittenberger

Askanier gingen im Jahr 1423/25 der sächsische Herzogtitel, das askanische Herzogswappen und die Kurfürstenwürde auf die Wettiner über.

8 Der „Rautenkranz“ trat im 14. Jh. auch im Wappen der anhaltischen Askanier auf.

9 Siegel des Amtes Bernburg aus dem 18. Jh.

10 Aufgrund der Entscheidungen beim Wiener Kongress 1815 ging der Titel „Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen“ auf den preußischen König Friedrich Wilhelm III. über. Als Landesherr des Herzogtums Sachsen übernahm er das herzogliche Wappen und den Namen „Sachsen“ für die neue preußische „Provinz Sachsen“. Ab dem Jahr 1864 begann die Balkenteilung mit der Farbe Gold.

11 Nach dem endgültigen Verlust der sächsischen Herzogswürde im Jahr 1815 führten die wettinischen Könige von Sachsen den herzoglich-askanischen Balkenschild als „Anspruchswappen“ weiter.

12 Mit der Abdankung der Askanier am 12. November 1918 erlosch die Verwendung des askanischen Wappenschildes als Hoheitszeichen.

13 Der 1918 gegründete Freistaat Anhalt gab sich ein Wappen in Anlehnung an das Bärenwappen der Herrschaft Bernburg.

14 Ab dem Jahr 1927 wurde dem Wappen der Provinz Sachsen der preußische Adler im Schildhaupt hinzugefügt.

(12) Siegel Bernhards, Sohn Albrechts d. Bären als „comes in Aschersleve“ an einer Urkunde aus dem Jahr 1174

# Sächsisches Recht – sächsische Städte

Hermen Bote, der Braunschweiger Schriftsteller und Historiograf, setzte sich um 1500 mit dem Übergang der sächsischen Herzog- und Kurwürde von den Askanern auf die Wettiner auseinander. Aus dem Zitat geht klar seine Parteinahme für die Lauenburger Askaniervorfahren hervor, deren Anspruch auf das kurfürstliche Herzogtum Sachsen – genau wie jener der braunschweiger Welfen – 1423 von König Sigismund nicht berücksichtigt wurde. Das Bündnis der „sächsischen Städte“ entwickelte sich im 15. Jahrhundert zum größten und stabilsten regionalen Bund innerhalb der Hanse [75 S. 608].

Auf dem Boden der Landschaft „Saxonia“, die durch ottonische Erinnerungsorte, das als „sächsisch“

*„wu wol dat vandem blode van Grauen Albertus to anhalde nach furste vnd hertoge levede darnach de hertogen vnd fursten to louenborch aff synt lick wol so leyt sick de lantgraue frederickus to doringh dat lant belenen vnd vorkopen wente de macht gingk bouen recht erue vnd also wart ey doring eyn Sasse“*

Hermen Bote, um 1500 [74 S. 123]

empfundene Land- und Stadtrecht und die politische Repräsentation der sächsischen Traditionen in den welfischen und askanischen Fürstentümern geprägt wurde, kam es in den dort gelegenen Städten zur Ausprägung eines historisch gegründeten Eigenständigkeitsbewusstseins. Mit der Verwüstung der ottonisch-sächsischen Erinnerungslandschaft an Harz, Elbe und

Saale im Dreißigjährigen Krieg, der apokalyptisch anmutenden Zerstörung Magdeburgs (1631) und der militärischen Unterwerfung der Stadt Braunschweig im Jahr 1671 wurde die „Saxonia“, der historische sächsische Basis- und Schnittstellenraum zwischen Ost und West, zertrümmert.

Erst die Überwindung der deutschen Teilung bietet nun die Gelegenheit, diese tiefe Schnittwunde durch das historische Sachsen zu heilen.

(13) Hall(e) in Sachsen, Matthäus Merian: Topographia Saxoniae Inferioris



(14) Magdeburg Eine Ertz-Bischoffliche auch gewesene Hansee Stadt in Nider Saxen. Stich 18. Jh. von Gabriel Bodenehr



(15) „Sächsische Städte“ im Jahr 1447 nach Bischoff 1967, S. 50  
© OpenStreetMap-Mitwirkende  
(16) Hintergrund: Aschersleben, Rathaus

# Low Res Sammelimage

## Dreißig Jahre Krieg

Stadt	1625 Hauswirte	1625 Einwohner	1646/47 Einwohner	Wohngebäudever- lust 1654 zu 1625 in %
Magdeburg-Neustadt	1400	8000-10000	700-800	91,4
Calbe/S.	248	1800-2000	850-950	43,5
Frohse	110	700-800	40-50	36,4
Schönebeck	217	1715	928	40,6
Haldensleben	332	2000-2200		49,4
Wolmirstedt	184	1200-1400	100-150	59,8
Halberstadt	2416	12000-14000	2000-2500	
Osterwieck	600	4000-5000	2000-2500	
Groningen	224	1600-1800	700-800	52,2
Kroppenstedt	139	1500-1700	700-800	46,8
Schwanebeck	180	1200-1400	450-500	51,7
Sudenburg	268	1800-2000	0	100
Groß Salze	195	1400-1600	650-750	41,5
Oebisfelde	165	1000-1200	500-600	47,3
Wanzleben	152	900-1100	500-600	27
Staßfurt	111	700-900		47,7
Hadmersteden	96	650-750		25

(17) Hintergrundgrafik:  
Zerstörung der Stadt  
Magdeburg am 20. Mai 1631.  
Kupferstich von Matthäus  
Merian aus Danckerts,  
Cornelis: Historis oft  
Waerachtich Verhael [...]

Tabelle: Nach Eckhard  
Oelke: „Über die Wieder-  
besiedlung des heutigen  
Sachsen-Anhalt nach  
dem Dreißigjährigen Krieg  
(1618 – 1648)“ [76 S. 8]

Die historische „Saxonia“ an Harz, Elbe und Saale wurde von der Furie des Dreißigjährigen Krieges massiv betroffen.

Wittenberg und Magdeburg bildeten bis dahin Schwerpunkte der beiden ausgedehnten sächsischen Reichskreise. Zu Kreistagen trafen sich Abgesandte aus den „sächsischen“ Landschaften vom Thüringer Wald bis zur Nord- und Ostseeküste in der Region an Harz, Elbe und Saale.

Noch einmal entfaltete so die alte ottonische Basislandschaft Sachsens als traditioneller Versammlungsort der Kreisstände ihre integrative Wirkung.

Doch die Zerstörung dieses Integrationsraumes kündigte sich mit der konfessionellen Spaltung im weiteren Verlauf der reforma-

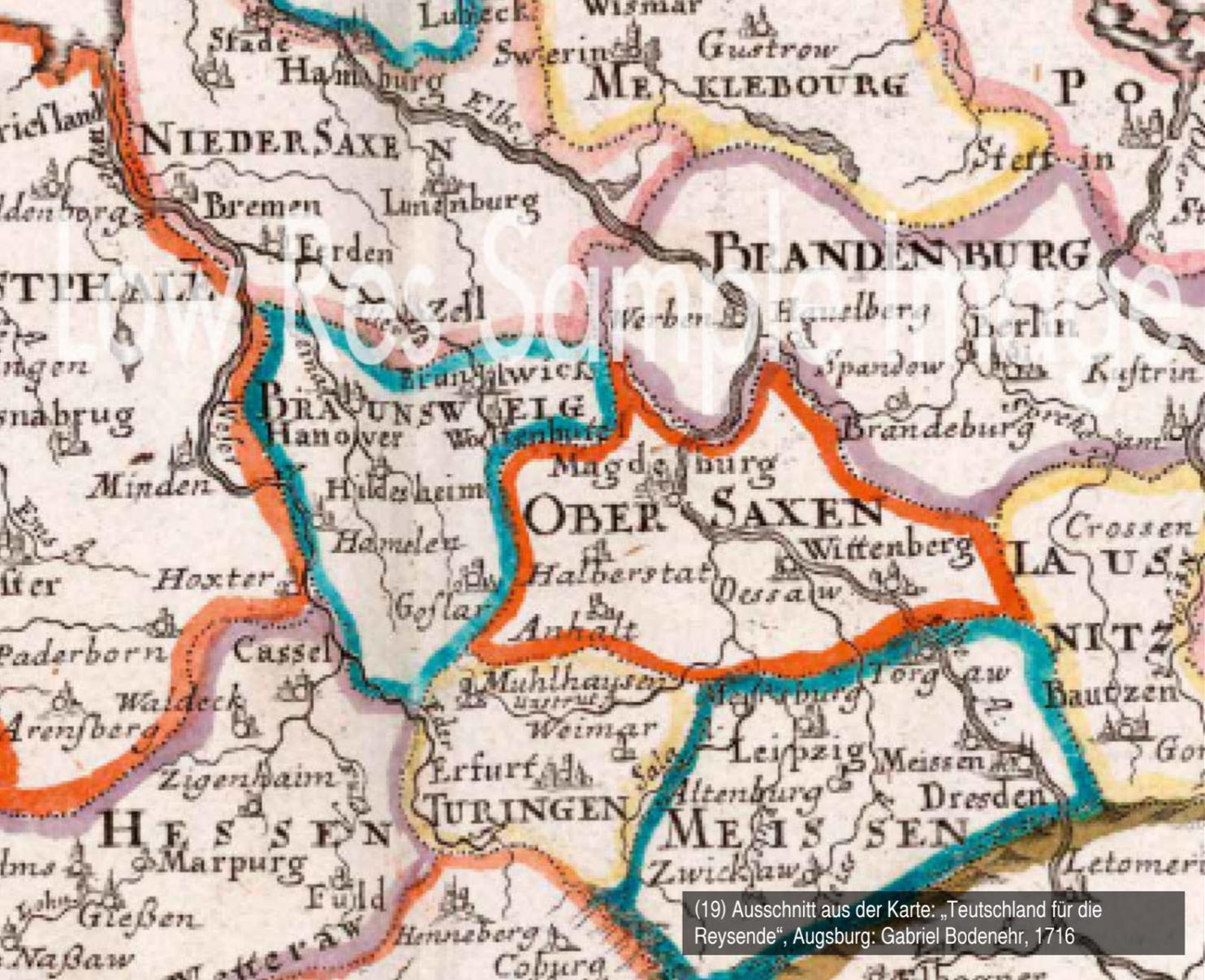
torischen Umwälzung während des 16. Jh. an. Anhalt wurde zum calvinistischen „Riegel“ und bildete eine Schranke für die kur-sächsische Expansion. Die wet-tinischen Ernestiner, und damit der Standort Wittenberg, verlor als Ergebnis des schmalkaldischen Krieges an Bedeutung. Magdeburg, die protestantische „Stadtrepublik“, agierte im Dreißigjährigen Krieg zunächst noch mit einer unabhängig-mutigen Außenpolitik.

Die Zerstörung und Unterwerfung Magdeburgs kennzeichnete, stellvertretend für zahlreiche Landstädte, die sich nun zu Residenzstädten wandelten, die Rückentwicklung des städtischen Bürgers zum obrigkeitshörigen Untertanen [77 S. 195].

Der Westfälische Frieden stärkte

die Ausprägung neuer machtpolitischer Schwergewichte im obersächsischen Reichskreis, der Konflikt zwischen den beiden aus dem askanischen Erbe hervorgegangenen Kurfürstentümern Sachsen und Brandenburg verschärfte sich, die Entfremdung zwischen dem im Süden Deutschlands verankerten Kaisertum und dem königsfernen Nordosten nahm zu.

Die spätere Westgrenze der DDR begann, sich auf der territorialen Landkarte abzuzeichnen. Eine „Sollbruchstelle“ entstand, ein „Riss“, der sich gerade durch jene Landschaft zog, die das Reich seit dem frühen Mittelalter zusammenhielt: die historische „Saxonia“, das alte Sachsen!



(19) Ausschnitt aus der Karte: „Teutschland für die Reysende“, Augsburg: Gabriel Bodenehr, 1716



Location



(18) Dieses Protraitgemälde von Georg Friedrich Händel (Maler Thomas Hudson) wurde 1869 bei Nachkommen Händels in Calbe an der Saale entdeckt.

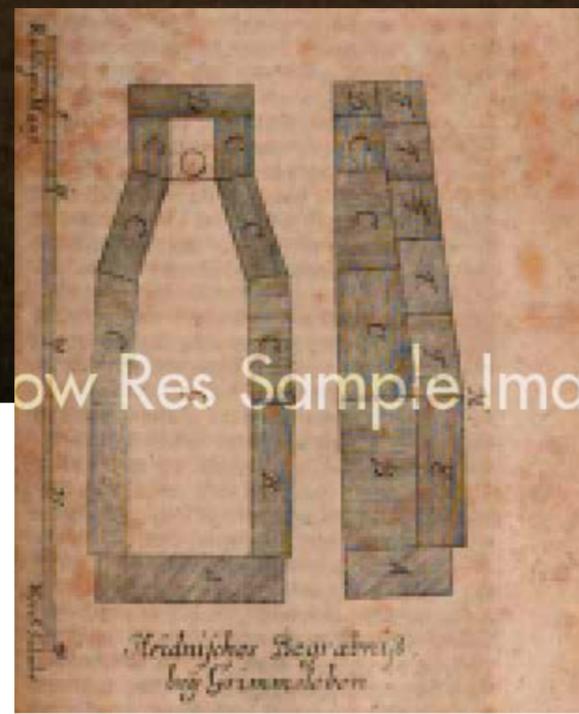
# Händels Sachsen

„Das ganz ergebene Gesuch Georg Friedrich Händeis, dass der Gesuchsteller in Halle in Sachsen geboren ist, in einem Staat, der nicht zu dem Machtreich Seiner Majestät gehört, dass er aber fortwährend die protestantische Religion bekannt und hier in England Zeugnis seiner Treue für Seine Majestät und dieses Königreich abgelegt hat.“  
 Aus einem Gesuch an das englische Parlament, Februar 1725 [78 S. 110]

Viva il caro Sassone!“, riefen die begeisterten Zuschauer dem Komponisten Georg Friedrich Händel bei jeder noch so kleinen musikalischen Pause während der Aufführungen der Oper Agrippina 1710 in Venedig zu. Händel selbst wies

gern auf seine sächsische Herkunft hin. Er erwähnte sie bei der Nennung des Geburtsortes Halle, welcher nach seinem Verständnis in Sachsen lag. Der Komponist benutzte die Wendung „Halle in Sachsen“ auch als Adresse in Briefen an seinen dort lebenden Schwager.

Händel teilte sich in Italien das „Sachsen-Label“ mit seinem Zeitgenossen, dem in Bergedorf (heute Hamburg) geborenen Komponisten Johann Adolph Hasse. In der 1726 erschienenen Hamburger Opern-Produktion „Mistevojus“ wurde Hamburg als „die Krone [des] Sachsen-Landes“ glorifiziert. Christophorus Cellarius, ein an der 1694 neu gegründeten Universität Halle Geschichte lehrender Historiograf, hatte entscheidenden Anteil an der Herausbildung der noch heute gültigen Epocheneinteilung in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Der im Auftrag des Braunschwei-

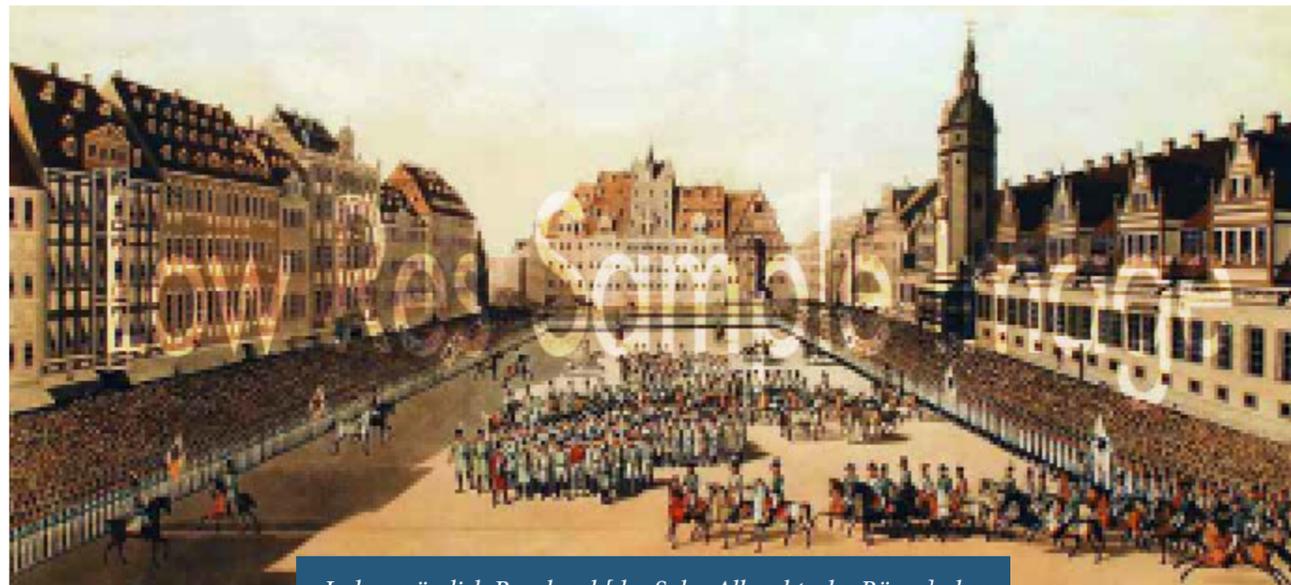


(20) Der Theologe, Historiker und Dichter Caspar Abel beschreibt in seinem 1730 erschienenen Band 2 „Sächsische Alterthümer“ das 1729 geöffnete Großsteingrab „Heringsberg“ bei Grimmsleben als Grablage des „alten Königs Bodici oder Buzici, des Anherrn und Stiffters des izigen Glorwürdigen Hauses der Chur- und Fürsten von Sachsen“.

(21) Der „Heringsberg“ („Ihringsbreite“) bei Grimmsleben. In den Großsteingräbern und Grabhügeln des Bernburger Landes glaubte man im 18. Jahrhundert, die Grabstätten fürstlicher Ahnen zu erblicken.

Grundlage für einen wahren „Mittelalter-Boom“, als dessen Medium auch die Oper genutzt wurde. Der hannoverschen Produktion „Henrico Leone“ (1689) kam dabei die Funktion eines Wegbereiters zu. Händel selbst lieferte mit der Londoner Produktion „Ottone“ (1723) ein prominentes Beispiel. Der in Westdorf bei Aschersleben wirkende Theologe, Historiker und Dichter Caspar Abel prägte mit seinem zweibändigen Werk „Teutsche und Sächsische Alterthümer“ (1720/30) die Wahrnehmung der sächsischen Geschichtslandschaft als historisch geprägte Großregion.

# 1815: Auf dem Weg zur Wiedervereinigung



„Indem nämlich Bernhard [der Sohn Albrechts des Bären], dem mit den Ländern an der Saale, Bode, der Grafschaft Aschersleben und an der mittleren Elbe bei Wittenberg auch die anhaltischen Stammesbesitzungen zugefallen waren, es gerade in den mittleren und nördlichen Gegenden unserer Provinz (Nord- oder Altmark) gelang, seine Ansprüche geltend zu machen, war er es, der den Namen des sächsischen Herzogtums, das schon sein Vater Albrecht einige Jahre innegehabt hatte, dauernd auf den Boden unserer späteren Provinz verpflanzte, an deren Teilen er fortwährend gehaftet hat, bis mit der Bildung der Provinz die Bezeichnung auf ihren gesamten Umfang überging.“

Eduard Jacobs (1883) [79 S. 188]

Is zum Jahr 1806 herrschte der letzte wettinische Kurfürst, Friedrich August III., nicht über „Sachsen“, sondern über die „kurfürstlich-sächsischen Lande“. Der Kurstaat galt zu diesem Zeitpunkt als eines der

rückständigsten Länder Deutschlands [715 S. 3]. Er setzte sich aus unterschiedlich verfassten Einzelterritorien zusammen.

Der Kurfürstentitel war noch immer an den Kernraum des einstigen askanischen Herzogtums Sachsen, den sogenannten „Wittenberger Kurkreis“, gebunden. Die Landesherrschaft über dieses verfassungsrechtlich selbstständige Territorium stand nur dem Kurfürsten zu.

Um eine französische Königskrone für „Sachsen“ von Napoleon zu erhalten, trat Friedrich August

am 11. Dezember 1806 aus dem Verband des Alten Reiches aus. Er verpflichtete sich, alle Titel niederzulegen, „welche irgend eine Beziehung auf das deutsche Reich ausdrücken“.

Die Weiterführung des herzoglich-askanischen Rautenkranzwappens im napoleonischen Königreich Sachsen entsprach also nach 1806 nicht mehr der verfassungsrechtlichen Realität.

Während die napoleonischen Königstitel der Kurfürsten von Bayern und Württemberg beim „Friede

von Pressburg“ vom 26. Dezember 1805 noch vom deutschen Kaiser anerkannt wurden und der Wiener Kongress den Königstitel für Hannover in die Tradition des Alten Reiches stellte, wurde dem König von Sachsen die Relegitimation

seines „ausländischen“ Königstitels durch eine Aufhebung der von ihm 1806 vollzogenen Trennung von den verfassungsrechtlichen Traditionen des Alten Reiches nicht ermöglicht.

Um das Weiterbestehen des napoleonischen Königtitels auf dem Gebiet des einstigen wettinischen Kernlandes um Meißen und Dresden für die Albertiner zu sichern,

(22) Siegesparade der Alliierten nach der Völkerschlacht 1813 bei Leipzig (idealisierte Darstellung)

musste Friedrich August – der bis zuletzt Napoleon unterstützte – als Bedingung zur Freilassung aus der 19-monatigen Kriegsgefangenschaft vertraglich zustimmen, dass statt seiner nun der preussische König Friedrich Wilhelm III. als Herzog und Landesherr über den ehemaligen Kurkreis und das 1815 wiederhergestellte einstige kurfürstliche Herzogtum Sachsen eingesetzt wurde. Friedrich Augusts ebenfalls restituiertes napoleonisches Königreich Sachsen wurde im Gegenzug vom Herzogtum Sachsen getrennt und als Glied des Deutschen Bundes anerkannt.

Der neue Sachsenherzog Friedrich Wilhelm III. führte den herzoglich-sächsischen Titel in seiner traditionellen Form „Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen“ und war somit legitimer Träger des damit verbundenen herzoglich-askanischen

Rautenkranzwappens. Den Namen seines nun preussischen Herzogtums Sachsen übertrug er auf die durch die Vereinigung traditionsreicher sächsischer Territorien gebildete preussische Provinz. Im Jahr 1815 wurde der Name „Sachsen“ somit an Harz, Elbe und Saale – dem Basisraum der mittelalterlichen „Saxonia“ – wieder zur offiziellen „Landesbezeichnung“.

Das „preussische“ Sachsen liegt nicht nur in der sächsischen Kultur- und Geschichtslandschaft, mit ihren zahlreichen Erinnerungsorten, Domen, Abteien, Burgen und „sächsischen Städten“, es bildet auch in verfassungsrechtlicher Hinsicht den Rechtsnachfolger des sächsischen Kurfürstentums. Preußenfreundliche Zeitgenossen betrachteten die Vorgänge im Jahr 1815 deshalb als „Wiedervereinigung“.

den Beytritt der Fremden gewonnen hat. Weit gefehlt also, daß durch die nähere Vereinigung Sachsens mit Preußen der alte Sachsenstamm beeinträchtigt würde, so wird er im Gegentheile, je weiter das Reich gegen die Weser hin sich ausbreitet, durch die Wiederverbindung mit den von ihm getrennten Nebenzweigen, um so mehr in seinem vorigen Bestande wieder hergestellt, und sein Element muß in der ganzen Verbindung eher herrschend als dienend werden. Nicht diese Wiedervereinigung ist, was Sachsen zu beklagen hat, vielmehr die frühere Trennung, die so weit auseinandergerissen, was ursprünglich zueinander gehörte. Die Osterliudo, wie man die heutigen Sachsen in alten Zeiten nannte, sollen nicht vergessen, daß sie mit den Westphalen, ihren Bräu-

bern, nur ein Volk ausgemacht, und daß sie nur durch die Vermittlung von Preußen zu dieser Einheit wieder gelangen können. Als ein günstiges Geschick sollen Sie dies erkennen, was so viel anderer Stämmen nicht geworden, die schwerlich gegenwärtig dahin gelangen, aus gleicher Zerstreuung sich zu sammeln, und also einen neuen und glänzenden Abschnitt ihrer Geschichte zu beginnen.

Aus Joseph von Görres: „Sachsens Pflicht und Recht.“ In: „Rheinischer Merkur.“, Nr. 90-94 (1814), Nr. 94, S. 2

(23) Rheinischer Merkur

(24) Blätter für Deutsche in Beziehung auf Krieg, Politik und Staatswirthschaft

Auf diese Weise entstand neben der Askanisch-Brandenburgischen Linie, eine Askanisch-Wittenbergische, welche bis in's funfzehnte Jahrhundert (1422) fortblühte, wo denn endlich das Herzogthum und die unmittelbar ganz ausgebildete Kur Sachsen an Friedrich den Streitbaren von Meissen überging.

Dieser Meissnische Markgraf nun und seine Nachkommen, haben in den jüngsten vier Jahrhunderten das Länderwesen zusammengebracht, was man jetzt Sachsen nennt; in Sachsen, in welchem, einzelne Mischlinge ausgenommen, kein Sachse wohnt, sondern in der Hauptsache Slaven, hienächst aber Thüringer und Fläminger. Daß dies Land und dessen Bewohner den Namen Sachsen annehmen und forttragen mußten, ist eine Spiegelscheitel der Geschichte, welche die kommenden Jahrhunderte zu würdigen wissen werden.

Es konnte unsre Absicht nicht seyn, hier eine vollständige Geschichte Sachsens zu geben; aber wollen die jetzigen Sachsen billig seyn, so müssen sie gefehn, daß sie im Grunde keine Sachsen sind; und daß, wenn sie es dennoch seyn wollen, sie gleichwohl im preussischen Staate nur Brüder und Landsleute wiederfinden: Ihre Slawischen Stammgenossen im Brandenburgischen, ihre Germanischen Namensvettern im Westphälischen, Halberstädtischen, Magdeburgischen u. Die Rückkehr aber zu denen, von welchen man ausgegangen ist, und mit welchen man früher abkämpflich und politisch Eins war, nennt man Wiedervereinigung, was hier zu erwel-

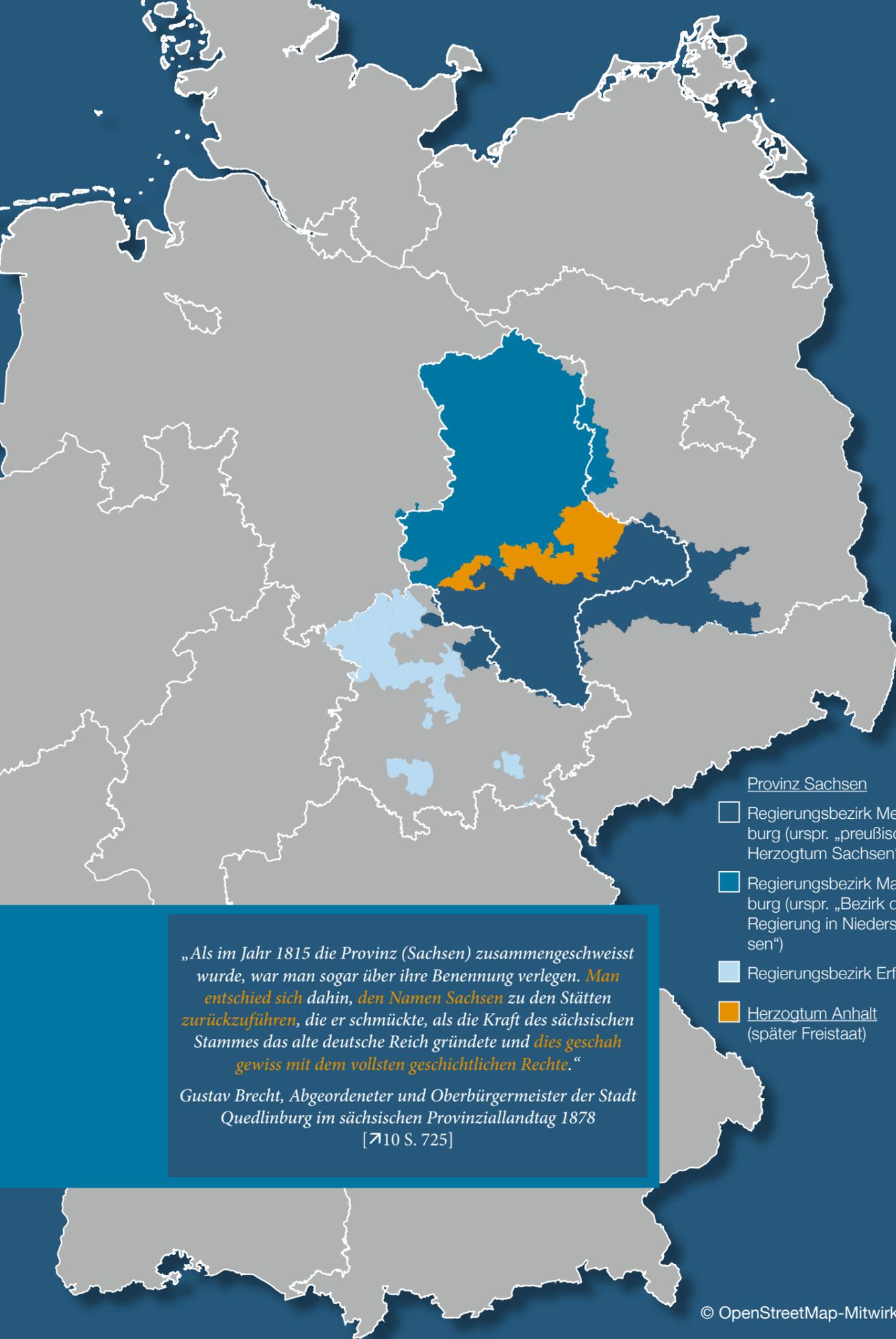
Aus Friedrich von Cölln, „Freimüthige Blätter für Deutsche in Beziehung auf Krieg, Politik und Staatswirthschaft“, Erste Ausgabe (1815)

# Identitätsstiftung im preußischen Sachsen

Die Stiftung regionaler sächsischer Identität vollzog sich im preußischen und wettinischen Sachsen nach 1815 sehr unterschiedlich. Die Auseinandersetzung um das Schicksal der wettinischen Monarchie im Königreich Sachsen nach 1813 führte dort zum Aufleben eines preußenfeindlichen „sächsischen Nationalismus“. Autoren aus dem Umfeld des Dresdener Hofes verurteilten die Vorgänge der Jahre 1813-1815 als Verbrechen an der „Sächsischen Nation“. Im preußischen Sachsen stand zunächst die Aufgabe der Integration der verschiedenen Landesteile im Vordergrund. Dieser Prozess verlief – insgesamt betrachtet – weitestgehend problemlos. Ebenso unauf-

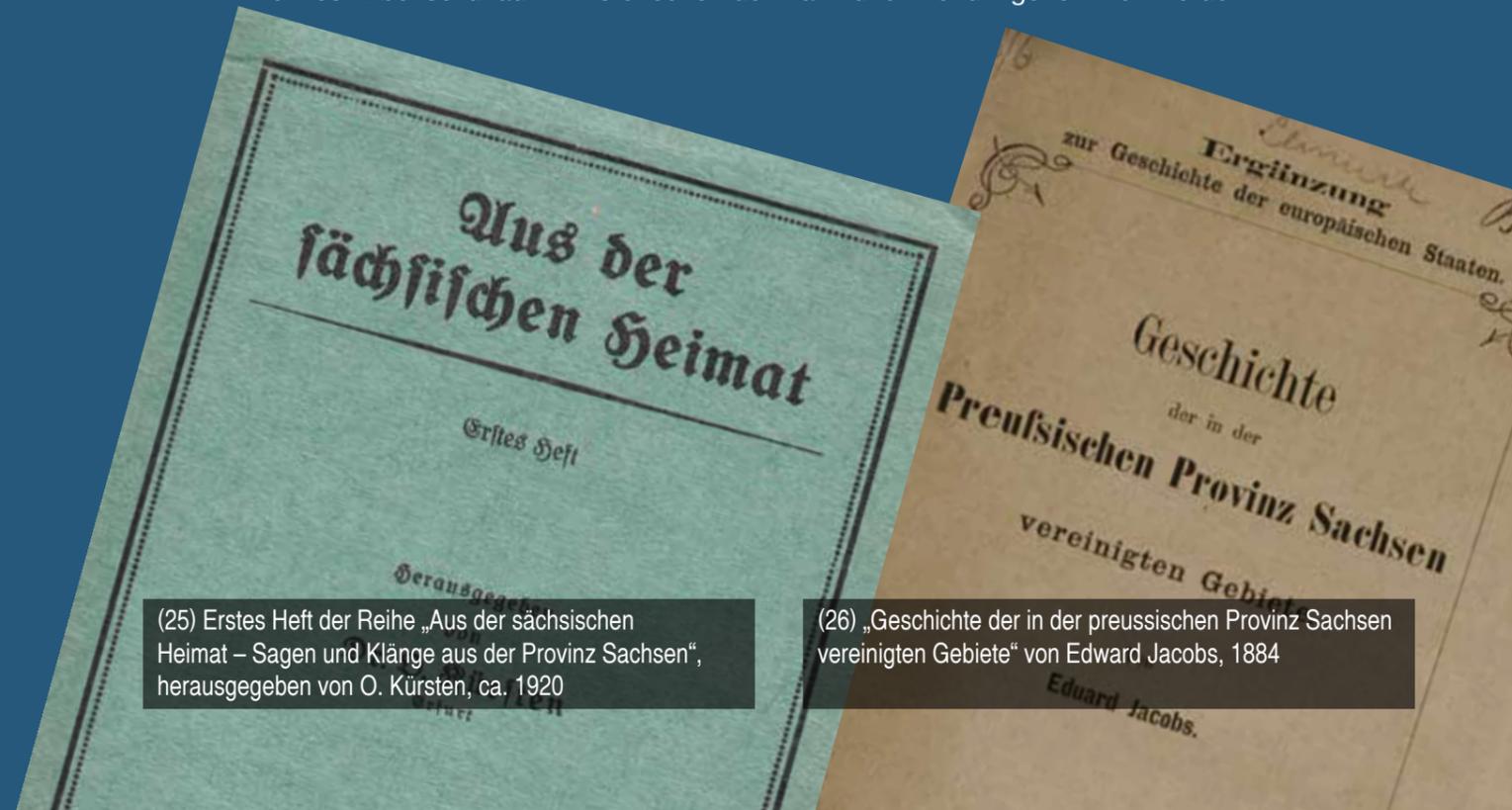
gereg näherte man sich hier der Erkundung einer eigenen, historisch fundierten, regionalen Identität an. Die 1876 erfolgte Gründung der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen, der ältesten landesgeschichtlichen Kommission in Deutschland, ebnete den Weg für die weitere wissenschaftliche Erschließung der eigenen Vergangenheit. Eduard Jacobs, im Jahr 1868 Mitbegründer des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, legte 1884 ein umfassendes Werk zur Geschichte der Provinz Sachsen vor, wobei er sich besonders der Schwierigkeit gegenübergestellt sah, auch die thüringischen Teile einzubinden. Ab 1900 geriet der Diskurs um historische Identität zunehmend

in den Sog völkisch-nationalistischer Konzepte. Die Deutung von „Volksstämmen“ als „Abstammungsgemeinschaften“ und das zunehmend chauvinistisch geprägte Motiv der „Ostkolonisation“ beeinflussten die Idee einer „mitteldeutschen“ Identität. Es sollte sich als Glücksfall erweisen, dass es der „Heimatschutzbewegung“ unter völkisch-nationalistischen Vorzeichen nicht gelang, ein tragfähiges Konzept für eine eigenständige und historisch fundierte Identität in der Provinz Sachsen zu schaffen. Die Konstruktion einer sä(!)chsisch-anhaltischen Geschichtserzählung für Sachsen-Anhalt kann daher nun unbelastet von überholten Konzepten aus dem 19. und frühen 20. Jh. in Angriff genommen werden.



- Provinz Sachsen
- Regierungsbezirk Merseburg (urspr. „preußisches Herzogtum Sachsen“)
  - Regierungsbezirk Magdeburg (urspr. „Bezirk der Regierung in Niedersachsen“)
  - Regierungsbezirk Erfurt
  - Herzogtum Anhalt (später Freistaat)

„Als im Jahr 1815 die Provinz (Sachsen) zusammenschweisst wurde, war man sogar über ihre Benennung verlegen. Man entschied sich dahin, den Namen Sachsen zu den Stätten zurückzuführen, die er schmückte, als die Kraft des sächsischen Stammes das alte deutsche Reich gründete und dies geschah gewiss mit dem vollsten geschichtlichen Rechte.“  
 Gustav Brecht, Abgeordneter und Oberbürgermeister der Stadt Quedlinburg im sächsischen Provinziallandtag 1878  
 [710 S. 725]



(25) Erstes Heft der Reihe „Aus der sächsischen Heimat – Sagen und Klänge aus der Provinz Sachsen“, herausgegeben von O. Kürsten, ca. 1920

(26) „Geschichte der in der preussischen Provinz Sachsen vereinigten Gebiete“ von Eduard Jacobs, 1884



(27) Das Ständehaus in Merseburg. Das Denkmal zur Völkerschlacht bei Leipzig aus dem Jahr 1816 wurde erst in den 50er-Jahren des vorigen Jahrhunderts an diese Stelle versetzt.

## Landtagsgebäude 1895-1933

**N**icht nur in Darstellungen zur Geschichte und Kultur äußerte sich die provinziälsächsische Eigenständigkeit.

Ein herausragendes Denkmal für wachsendes sächsisches Selbstbewusstsein im preußischen Sachsen stellt auch das ehemalige Landtagsgebäude, das sogenannte „Ständehaus“, in Merseburg dar.

Zwar handelte es sich bei der ab dem 2. Oktober 1825 in Merseburg tagenden Provinzialstän-  
devertretung nicht um ein demokratisches Parlament, dennoch bildete die Ständeversammlung

eine Keimzelle des Parlamentarismus und ein Repräsentationsgremium, welches erheblich zur Integration der Regionen im preußischen Sachsen beitrug, auch wenn die Altmark zunächst hier nicht vertreten war.

Die preußische Provinzialordnung von 1875 stärkte die Stellung der Provinzialverbände. Neue Aufgaben und die Einbeziehung der Altmark in die Zuständigkeit des sächsischen Ständeparlamentes machten den Neubau eines großzügigen Gebäudes notwendig – bisher tagte die Ständevertretung im sogenannten „Zechschen Palais“ am Merseburger Schlossgarten.

Als nach harten Diskussionen über die Verlegung nach Halle oder Magdeburg keine Einigung erzielt werden konnte und die Stadt Merseburg mit einem großzügigen Angebot kostenloses Bauland zur Verfügung stellte, entschloss man sich, den Neubau des Ständehauses in Merseburg vorzunehmen.

Von 1895-1933 tagte der Landtag in dem Gebäude, welches mit seiner repräsentativen Ausstattung heute nach einer umfangreichen Sanierung wieder einen Eindruck vom Stolz auf sächsische Traditionen im preußischen Sachsen vermittelt [711].



[28] Plenarsaal, heute Erhard-Hübener-Saal



[29] Grundsteinlegung am 7. September 1892



[30] Hugo Vogel arbeitet am Kaiser-Otto-Gemälde für den Plenarsaal.



# „Unser Sachsen“ nach 1945

Von der verfassungshistorischen Forschung wird durchaus die Möglichkeit eingeräumt, dass die Länder der Weimarer Republik ihre Entrechtung zwischen 1933 und 1945 überlebten [712 S. 63]. Die Sowjetische Militäradministration verfügte mit dem Befehl Nr. 5 vom 9. Juli 1945 die Neuordnung

der Verwaltung in der Provinz Sachsen einschließlich des Gebietes des Freistaates Anhalt. Der im Sommer 1944 dem NS-Gau Thüringen untergeordnete Regierungsbezirk Erfurt verblieb beim zukünftigen Land Thüringen.



(31) Im Stadtschützenhaus, heute DORMERO Kongress- & Kulturzentrum Halle, konstituierte sich am 18. November 1946 der Landtag der Provinz Sachsen(-Anhalt). Ab dem 3. Oktober 1947 tagte der Landtag im Haus 18 der umgebauten Artilleriekaserne in der Merseburger Straße in Halle.

# 1946-1952

## ... unter dem Rautenkranz

„Wir wissen, daß diese Mitarbeit notwendig ist, denn die Schwierigkeiten, die sich dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes und insbesondere unserer engeren Heimat Sachsen entgegenstellen, sind ungeheuer groß.“

Carl Delius, LDP-Fraktionsvorsitzender und Alterspräsident in der 3. Sitzung des Landtages der Provinz Sachsen-Anhalt am 4. Dezember 1946 [713 S. 30]

Die Wiederbelebung der Provinz Sachsen unterschied sich erheblich von jener der anderen Länder der sowjetischen Besatzungszone. Ausschlaggebend für diese Sonderstellung war die Tatsache, dass aus der Landtagswahl im Oktober 1946 – trotz massiver Vorteile – nicht die SED als stärkste Kraft hervorging, sondern die Vertreter der LDP und CDU im Landesparlament eine Stimmenmehrheit besaßen. Mit Erhard Hübener erlangte ein Mann das Amt des Ministerpräsidenten, der bereits von 1924 bis 1933 als Landeshauptmann an der Spitze der Provinzialverwaltung gestanden hatte. Diese besondere Konstellation hatte zur Folge, dass es, trotz der Bevorzugung der SED durch die Sowjetische Militäradministration, anfangs durchaus zu

Formen traditioneller parlamentarischer Arbeit im ersten sachsen-anhaltischen Parlament kam. Ihren Ausdruck fanden die demokratisch-parlamentarischen Werte noch in der Landesverfassung, welche sich von allen übrigen in den Ländern der SBZ beschlossenen Verfassungen unterschied [714 S. 125]. Die endgültige Eingliederung des Freistaates Anhalt in die Provinz Sachsen wurde mit einer Verordnung vom 4. März 1946 rückwirkend zum 1. Januar 1946 vollzogen. Die beiden beim „Bernburger Erbfall“ im Jahr 1212 aus gemeinsamer sächsischer Wurzel gestifteten Länder Sachsen und Anhalt waren nach 734-jähriger Entwicklung wieder vereint. Die CDU-Fraktion schlug als neuen Landesnamen den Begriff „Mittelsachsen“ mit der Absicht

vor, um die Zugehörigkeit zum sächsischen Großraum zwischen „Nieder-“ und „Obersachsen“ zu verdeutlichen. Um das Andenken an Anhalt zu bewahren, entschieden sich die Abgeordneten aber letztlich für den von Erhard Hübener favorisierten Namensvorschlag „Sachsen-Anhalt“ und griffen damit eine schon lange in Gebrauch befindliche Benennungspraxis bei der Bezeichnung von auf beide Länder übergreifenden Institutionen und Organisationen auf. Schon kurze Zeit nach dem hoffnungsvollen Auftakt nahm die autoritäre Dominanz der SED stetig zu. Wie bereits in der NS-Diktatur überlagerte ab 1952 der zentralistische Staatsapparat der DDR mit seinen „Bezirken“ die föderalen Länderstrukturen der Nachkriegszeit.

## Wappenentwicklung



[33] Fassung 1864



[34] Fassung 1927



[35] Fassung 1947

(32) Das Präsidium der ersten Landtagssitzung am 18. November 1946. Der Wappenschild zeigt noch das askanisch-sächsische Rautenkranzwappen ohne Ergänzungen im Schildhaupt, die Balkenteilung beginnt mit der Farbe Schwarz. Bei dieser expliziten Inanspruchnahme sächsischer Traditionen dürfte es sich in Anbetracht der Beteiligung zahlreicher erfahrener Akteure nicht um einen „versehentlichen Fehler“ gehandelt haben. Sie entsprach offenbar durchaus dem sächsischen Traditionsbewusstsein, welches auch im Namensvorschlag „Mittelsachsen“ oder bei der Festlegung der Landesfarben („Die Farben der Provinz Sachsen-Anhalt sind Schwarz-Gelb.“) in der Verfassung des Jahres 1947 seinen Niederschlag fand.

Die Fassung des Hoheitszeichens des Landes Sachsen-Anhalt aus dem Jahr 1947 wird im Halbrund von drei goldenen Ähren gekrönt. In den Zwischenräumen zwischen den Ähren sind rechts ein schwarzer Schlegel und links ein schwarzer Hammer angebracht, deren Stiele von zwei grünen Lorbeerblättern begleitet werden. Eine Orientierung an der sowjetischen Heraldik ist deutlich erkennbar. Ebenso ein Bezug auf die Krone über dem Wappen des ehemaligen Königreichs Sachsen, denn der Lorbeer in der sachsen-anhaltischen „Ährenkrone“ gilt als Symbol der Ehre, des Ruhmes und des Sieges. Während also im Schildhaupt der Fassung des Jahres 1927 der preußische Adler erscheint, nimmt die Bekrönung der Fassung des Jahres 1947 auf die sich immer stärker manifestierende Herrschaft der SED Bezug. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn auch das Motiv der Wapenhalter – wie auf dem gezeigten Fliesenwandbild (Bild [35], *Keramische Werke Haldensleben (1950), ursprünglich im Foyer des Landtagsgebäudes in der Merseburger Straße in Halle angebracht*) – im Sinne der sozialistischen Ideologie neu interpretiert wurde.

# „MITTELDEUTSCHLAND“

## Idee, Kampfbegriff, Mythos,

Der Kulturwissenschaftler Kurt-Uwe Baldzuhn sah bereits bei den am 22. August 1828 gegründeten „Mitteldeutschen Handelsverein“ alle Komponenten der späteren „Mitteldeutschen Diskussion“ und ihres Dilemmas versammelt: „Es geht um wirtschaftliche Ziele, es geht gegen Preußen und: die Idee scheitert!“ [716 S. 5]. In einem progressiveren Kontext trat der Name „Mitteldeutschland“ im Zusammenhang mit dem Versuch auf, die historischen innerdeutschen Territorialgrenzen für die liberale Gestaltung von Wirtschaftsbeziehungen durchlässiger zu machen. So nutzte man ihn beispielsweise argumentativ, um das starke Staatsbewusstsein der Länder in der Weimarer Republik zugunsten einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit im „Mitteldeutschen Industriebezirk“ zu überwinden. Im NS-Staat hingegen wurde der Begriff in den Dienst der Gleichschaltungspolitik einer autoritären militärischen Raumplanung gestellt. In „Mitteldeutschland“ – das man noch 1940 vor Flugzeugangriffen geschützt glaubte – sollten die kriegswichtigen Ressourcen geballt und deshalb der Mobilisierungsgrad der dort arbeitenden Bevölkerung durch nationalistische Identifikation mit

der NS-Gaueinteilung und dem Mitten-Mythos erhöht werden. Unter dem Schriftzug „Der Mitteldeutsche“ erschien daher auch das NSDAP-Parteiorgan für den Gau Magdeburg-Anhalt und unter dem Titel „Mitteldeutsche National-Zeitung“ das parteiamtliche Pressemedium im benachbarten Gau Halle-Merseburg. Auch in Erfurt fungierte ein unter dem Titel „Mitteldeutsche Zeitung“ erscheinendes Blatt als parteiamtliches Mitteilungsblatt der NSDAP. Obwohl man nach 1945 in der Frühphase der Bonner Republik den Begriff „Mitteldeutschland“, mit Blick auf die verlorenen Ostgebiete und als Ausdruck der fehlenden politischen Anerkennung, zu einer Ersatzbezeichnung für den ostdeutschen Staat ausdehnte, wurde das Attribut „mitteldeutsch“ auch in der regionalen Historiografie der DDR – in NS-Tradition – zur Verschleierung der föderalen Strukturen der Weimarer Republik genutzt. Per Definition bezieht sich der Begriff „Mitteldeutschland“ auf die Grenzen des deutschen Nationalstaates. Seine räumliche Beliebigkeit macht das unbestimmbare Konstrukt zu einem begrifflichen Chamäleon, welches immer dann gebraucht werden kann, wenn historische

Kenntnisse fehlen oder gewachsene Raumstrukturen sprachlich ausgelöscht und geschichtspolitisch umgedeutet werden sollen. Der nach 1990 als Ersatzbezeichnung für das Gebiet der ehemaligen Süd-DDR erneut aus der weitgehenden Bedeutungslosigkeit wiederbelebte Begriff „Mitteldeutschland“ erzeugt eine geschichtslose Placebo-Identität, die dafür sorgt, dass die bis 1946 vorhandenen Vorstellungen von der Zugehörigkeit unseres Bundeslandes zu einem sächsischen Großraum überlagert und aus dem Bewusstsein getilgt wurden. Die nur auf den ersten Blick wohlfeile Bezeichnung bietet Autoren aus allen Bereichen eine bequeme Möglichkeit, die oft mühsam zu erschließende Ebene der tatsächlichen historischen Raumwahrnehmung auszublenden. Im großzügigen, auf alle Epochen ausgedehnten, Gebrauch des unbestimmbaren Pseudobegriffs „Mitteldeutschland“ liegt jener methodische Fehler, der zum „Vergessen“ des großräumigen Sachsens in der Landesgeschichtsforschung führte. Wer das Placebo „Mitteldeutschland“ in die Vergangenheit projiziert, historisiert nationalistisch geprägte Raumvorstellungen. Wer „Mitteldeutschland“ gar zum überzeitlichen „Naturraum“ stili-

## Albtraum?



(36) Einleitung von Abwässern aus der Filmfabrik Wolfen in den „Silbersee“. Screenshot aus dem illegal in der DDR gedrehten Dokumentarfilm „Bitteres aus Bitterfeld“ (1988)

(37) Seitenhintergrund oben: Leuna-Werke 1980

siert, suggeriert auch die naturräumliche Vorgegebenheit des deutschen Nationalstaats. Nur ein kleiner Schritt muss dann noch gegangen werden, um gemäß der Volksbodenideologie die Frage zu stellen, wer den so angeblich „natürlich“ vorgeprägten „Volksboden“ auf „ewig“ besitzen darf! „Mitteldeutschland“ – dieses mythisch-technokratische „Land der Machbarkeit“, der industriellen Kräfteballung und eines rücksichtslosen Wachstums – ging mit dem NS-Staat und der DDR unter. Zwangsarbeit und katastrophale Umweltschäden waren Begleiter eines hier stattfindenden und alle Lebensbereiche erfassenden Selbsterstörungsprozesses der industriellen Moderne. „Mitteldeutschland“ – als ein Ersatzname für die untergegangene Süd-DDR – konserviert die Ost-

West-Teilung in unseren Köpfen, ist ohne innerdeutsche Grenzziehung nicht denkbar und stellt die Oder-Neiße-Grenze permanent infrage. Der gedankenlose Umgang mit dieser Bezeichnung kennzeichnet einen zur Gewohnheit gewordenen Anachronismus, mit dem man sich nicht mehr gleichgültig abfinden sollte! Der Begriff „Sachsen“ hingegen steht für eine Namenstradition, die den östlichen und westlichen Norden Deutschlands verbindet und keine Grenzen benötigt, um Identität zu stiften.

### Literaturhinweis

Olaf Böhlk: „Von den Ottonen zur Pegida?“, Hintergründe zur ideologischen Verknüpfung der Bezeichnungen „Mitteldeutschland“ und „Sachsen“. Ein offener Brief. [www.academia.edu/33728611](http://www.academia.edu/33728611)

## Kontinuität? Länder und Bezirke

Es gibt gute Gründe, in den Phasen zwischen 1933 (bzw. 1934) und 1945 sowie 1952 und 1990 nicht von einem „Untergang“ der Länder der Weimarer Zeit auszugehen [712 S. 63]. Stattdessen sollte man, insbesondere in dem Zeitabschnitt zwischen 1952 und 1990, wohl besser von einer „Überlagerung“ der Länder durch die Bezirksstrukturen der DDR sprechen. Erich Röper (Institut für Politikwissenschaft Bremen) plädierte in seinem im Jahr 1991 veröffentlichten Aufsatz „Verfassungsgebung und Verfassungskontinuität in den östlichen Bundesländern“ nachdrücklich für die Anerkennung verfassungsrechtlicher Kontinuitäten im Osten Deutschlands zwischen 1946 und 1990. Sachsen-anhaltische Landeseinrichtungen, wie das „Landesmuseum für Vorgeschichte“ oder die „Universitäts- und Landesbibliothek“ existierten während dieser Phase weiter. Vor diesem Hintergrund wird auch die Bezeichnung „neue Länder“ erheblich relativiert [717 S. 161 ff.]. Bezieht man die landesherrliche Kontinuität der preußischen Provinz Sachsen zum ehemals kurfürstlichen Herzogtum Sachsen ein, wird deutlich, dass die Qualität der kulturellen, politischen und administrativen Traditionen Sachsen-Anhalts durchaus den Ansprüchen seiner Kulturlandschaft entspricht.

# Ein Kurfürst kehrt zurück

(38) Lutherstadt Wittenberg: Klosterkirche – Historische Stadtinformation, im Vordergrund: Grabstätte von Herzog Rudolf II. und seiner Ehefrau Elisabeth sowie von deren Tochter Elisabeth

**A**nlässlich eines Bauprojekts für ein neues Stadthaus am Wittenberger Arsenalplatz wurden ab Oktober 2008 durch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Ausgrabungen innerhalb der heute nur noch in Resten vorhandenen Kirche des ehemaligen Franziskanerklosters durchgeführt. Der Kirchenbau diente ab 1273 als Grablege der Wittenberger Askanier. Aufgrund der Umnutzung nach der Reformation und damit verbundenen Umbauten wurden die hier einst vorhandenen 29 Be-

stattungen von Angehörigen der askanischen Herzogsfamilie weitgehend zerstört. Einige Gebeine konnten bei Ausgrabungen in der Klosterkirche im Jahr 1883 von Georg von Hirschfeld geborgen und in die Wittenberger Schlosskirche verbracht werden, darunter – so glaubte man – auch die sterblichen Überreste Herzog Rudolfs II. und seiner Frau Elisabeth. Umso überraschender war der Fund dreier unzerstörter Grabstätten, von denen eine aufgrund der Beigaben eines großen herzoglichen Siegels und eines

Schwertes besondere Aufmerksamkeit erweckte. Die Toten konnten als Kurfürst Rudolf II., Herzog von Sachsen, seine Ehefrau Elisabeth sowie deren Tochter Elisabeth identifiziert werden [718]. Die Baupläne des Stadthauses wurden aufgrund dieses ungewöhnlichen Fundes radikal geändert. Neben der Grabstätte der askanischen Herzogsfamilie am originalen Platz entstand im Jahr 2015 ein Erinnerungsort für die sächsisch-askanischen Traditionen Sachsens-Anhalts.

# Perspektive: LSA 2.0

„Leider wird das Wesen unserer Provinz oft völlig verkannt. Sie ist Brücke zwischen Ost und West, Durchgangsland von Süd nach Nord.“

Hanns Gringmuth,  
„Zur Entstehung der Provinz Sachsen“, (1939) [719 S. 246]

Land der Frühaufsteher“, dieser Slogan kennzeichnete den Zustand der maximalen Entfremdung des Bundeslandes Sachsen-Anhalt von seiner eigenen sächsischen Geschichte. Bei genauerer Betrachtung fällt schnell auf, dass der vertraute Vorwurf der „Künstlichkeit“ und „Geschichtslosigkeit“ sich nicht auf die ausgewiesenen denkmalreiche Kulturlandschaft unseres Heimatlandes beziehen kann. Er richtet sich gegen den sachsen-anhaltischen Staat. Ihm wird abgesprochen, legitimer Repräsentant der sächsischen und anhaltischen Traditionen an Harz, Elbe und Saale zu sein.

Die angebliche „Minderwertigkeit“ Sachsens-Anhalts resultiert aus einem nach der Wiedervereinigung installierten geschichtspolitischen Paradigma, dessen Kern der Be-

griff „Mitteldeutschland“ bildet. Ein Verzicht auf den Gebrauch dieses durch die industriell geprägte Wirtschafts- und Raumplanungsgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die nationalistische Mitten-Mythologie geprägten Begriffs-Placebos würde schnell den gedanklichen Schleier zerreißen, der sich über die sächsischen Traditionen unseres Heimatbundeslandes gelegt hat.

Sachsen-Anhalt 2.0 bezeichnet eine neue Qualitätsstufe der Landesentwicklung. Sie könnte erreicht werden, wenn wir uns als Bürger der eigenständigen sächsischen Geschichte unseres Bundeslandes mit dem Ziel bewusst machen, die Zukunft Sachsens mit einem offenen Herzen – jenseits von chauvinistischer Ausgrenzung und nationalistischer Einengung – selbstbewusst mitzugestalten!



www.lsa2.de

Abbildung Umschlag Rückseite: Ständehaus Merseburg, Wappen über dem Haupteingang

## Bildnachweis

S. 1.(1) - Screenshot Archiv-Band MDR, Sendung: SACHSEN-ANHALT HEUTE vom 3. Dezember 2016, 19:00 Uhr, Autor: Niklas Ottersbach; S. 2.(2) - [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Germany\\_\(1\)\\_Elbe,\\_Trischen.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Germany_(1)_Elbe,_Trischen.jpg), Vincent van Zeijst (CC BY-SA 3.0); S. 2.(3) - Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Juraj Lipták; S. 2.(4) - Kartengrundlagen: Schönwälder, Birgit (1993): Die -leben-Namen. Heidelberg: C. Winter (Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, Beiheft, 37, Anhang XI; Bischoff, Karl (1967): Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale. Köln: Böhlau (Mitteldeutsche Forschungen, 52), © OpenStreetMap-Mitwirkende; S. 4.(5) - © Ajepbah/Wikimedia Commons/Lizenz: CC-BY-SA-3.0 DE; S. 6.(7) - und S. 7.(8) - Vereinigte Domstifter, Bildarchiv Merseburg; S. 8.(10) - Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels, Landesbibliothek Oldenburg, Cim 410 I, fol 6r, Leihgabe der Niedersächsischen Sparkassenstiftung; S. 9.(11) - Ms. theol. lat. qu. 31, fol. 43r, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, CC BY-NC-SA 3.0 DE; S. 11.(12) - Codex diplomaticus anhaltinus, Band 1, dritte Abtheilung, Anhang; S. 12.(13) - Matthäus Merian: Topographia Saxoniae Inferioris. Frankfurt am Mayn: Frankfurter Kunstverein, 1853, Seite T17. Digitale Volltext-Ausgabe bei Wikisource, URL: [https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Seite:Saxoniae\\_Inferioris\\_\(Merian\)\\_b\\_015.jpg&oldid=2890146](https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Seite:Saxoniae_Inferioris_(Merian)_b_015.jpg&oldid=2890146) (Version vom 18.8.2016); S. 13.(14) - Kartensammlung Moll, [http://mapy.mzk.cz/de/mzk03/001/060/249/2619268215\\_01\\_02/](http://mapy.mzk.cz/de/mzk03/001/060/249/2619268215_01_02/) CC BY-SA 3.0; S. 13.(15) - Kartengrundlage: Karl Bischoff: „Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale.“ Böhlau, Köln 1967; S. 13.(16) - [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aschersleben,\\_Rathaus.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aschersleben,_Rathaus.jpg), Autor: M\_H.DE CC BY-SA 3.0; S. 14.(17) - <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Dan-kaerts-Historis-9294.tif?uselang=de>, CC 0 1.0; S. 16.(19) - © 2000 by Cartography Associates, David Rumsey Historical Map Collection, <https://www.davidrumsey.com/luna/servlet/s/0ye71i>, CC BY-NC-SA 3.0; S. 16.(18) - Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: Gemäldesammlung, Nr. 11 (Hudson, Händel); S. 17.(20) - Bayerische Staatsbibliothek München, 2572628 Germ.g. 1-2, S. 503 urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015142-6, OOC-NC; Antiquariat Dr. Haack Leipzig, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Leipzig\\_am\\_19\\_Oktober\\_1813\\_001.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Leipzig_am_19_Oktober_1813_001.jpg); S. 19.(23) - Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, urn:nbn:de:hbz:061:1-25546, Public Domain Mark 1.0; S. 19.(24) - <https://books.google.de/books?id=uRw3AAAAYAAJ&pg=PA86>; S. 23.[28] - Innenaufnahmen mit freundlicher Genehmigung des Kulturamtes der Stadt Merseburg; S. 23.[30] - [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hugo\\_Vogel\\_Atelier.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hugo_Vogel_Atelier.jpg); S. 23.[29] - <http://www.museum-digital.de/st/index.php?t=objekt&oges=31470>, Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg, CC BY-NC-SA 3.0 DE; S. 24.(31) - Foto zur Verfügung gestellt durch die DORMERO Hotel AG | Bundesallee 185 | 10717 Berlin; S. 27.(32) - Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg, LASA, P526, Nr. P 33s-V-C2-1-1, Fotograf: Wolfgang Fischer, Bildbericht, Halle/Saale, Große Steinstraße 58; S. 27.[33] - [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wappen\\_Preußische\\_Provinzen\\_-\\_Sachsen.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wappen_Preußische_Provinzen_-_Sachsen.png); S. 27.[34] - [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wappen\\_preussische\\_Provinz\\_Sachsen.svg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wappen_preussische_Provinz_Sachsen.svg?uselang=de); S. 27.[35] - Ausschnitt Fliesenwandbild „Sachsen-Anhalt in den Grenzen von 1947, Keramische Werke Haldensleben, 1950“, Foto Klapper, Magdeburg; S. 29.(36) - Autor: Rainer Hällfritzsch, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bitteres4.png>, CC BY-SA 3.0; S. 29.(37) - Dietmar Rabich/Wikimedia Commons/„Leuna, Leuna-Werke -- 1980 -- 21“/CC BY-SA 4.0; S. 31.(38) - Innenumschlag Rückseite - Foto: Corinna Kroll (Kemberg OT Gaditz). Die Aufnahmen entstanden im Rahmen der Eröffnung der Klosterkirche im Auftrag der Lutherstadt Wittenberg.

## Literatur

- Jürgen Udolph: „Sachsenproblem und Ortsnamenforschung.“ In: „Studien zur Sachsenforschung.“, Nr. 13 1999, S. 427–448.
- Karin Heise, Uwe John und Kurt W. Alt (Hrsg.): „Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg“; Katalog; [Ausstellung vom 11. August 2004 - 14. November 2004, Dom und Schloss Merseburg]. Imhof, Petersberg 2004, ISBN 3937251383. S. 70
- Malte Prielzel: „Tote begraben, Feinde ausplündern, das Feld behaupten: Wahrnehmung und Darstellung von Schlachten in den Kriegen Heinrichs IV. gegen die Sachsen.“ In: „Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte.“, Nr. 79 2007, S. 207–221.
- Funke, Brigitte (2001): „Cronecken der sassien. Entwurf und Erfolg einer sächsischen Geschichtskonzeption am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Braunschweig“, (Braunschweiger Werkstücke Reihe A, Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek, 48), S. 123.
- Matthias Puhle: „Die Stadt Halberstadt das Bistum und die Hanse im Mittelalter.“ In: Adolf Siebrecht (Hrsg.), „Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt, 804-1648.“ „Symposium anlässlich 1200 Jahre Bistumsgründung Halberstadt, 24. bis 28. März 2004. Protokollband.“ Halberstädter Druckhaus, Halberstadt 2006, ISBN 3-00-017849-X, S. 603–612.
- Eckhard Oelke: „Über die Wiederbesiedlung des heutigen Sachsen-Anhalt nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648).“ In: „Hercynia.“, Nr. 38, 2005, S. 5–24.
- Heinz Schilling: „Alteuropäischer Stadtrepublikanismus in Magdeburger Perspektive.“ In: „Sachsen und Anhalt.“, Nr. 26, 2014, S. 179–199.
- Georg Friedrich Händel, Hedwig Müller von Asow und Erich Hermann Müller von Asow: „Georg Friedrich Händel Biographie, Briefe und Schriften.“ Olms, Hildesheim, 1977, S. 110.
- Jacobs, Eduard: Geschichte der in der Preußischen Provinz Sachsen vereinigten Gebiete. Götha: Perthes 1883, S. 188.
- Gustav A. Seyler und Johann Siebmacher: „Geschichte der Heraldik. (Wap-
- penwesen, Wappenkunst, Wappenwissenschaft)“, Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1885-1889 (1890), Bauer & Raspe, Neustadt an der Aisch 1970, ISBN 9783879471027.
- Mathias Tullner: „Landtagsgebäude und Landtage in Sachsen-Anhalt von 1825 bis 2004.“ Landtag Sachsen-Anhalt, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Besucherdienst und Protokoll 2004.
- Katharina Sobota: „WIE NEU SIND DIE NEUEN BUNDESLÄNDER? Korporative Identität im Wandel des Staats- und Verwaltungsrechts.“ In: „Der Staat.“, 37, Nr. 1, S. 57–74.
- „Akten und Verhandlungen des Landtags der Provinz Sachsen-Anhalt 1946 - 1952.“ Keip, Frankfurt am Main 1992, [ISBN 3805100965].
- Christina Trittel: „Die Landtagsfraktionen in Sachsen-Anhalt von 1946 bis 1950. Analyse des landespolitischen Handelns und der Handlungsspielräume kollektiver Akteure in der werdenden DDR.“ 1. Auflage. Deutscher Universitäts-Verlag, Wiesbaden 2006, ISBN 9783835060371.
- Schmidt, Gerhard: Reformbestrebungen in Sachsen in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig: Histor. Komm. der Sächs. Akad. der Wiss. zu Leipzig 1969 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 7).
- Kurt-Uwe Baldzuhn: „Was ist Mitteldeutschland?“, 2005, <http://www.uwebaldzuhn.de/portal/files/Mitteldeutschland.pdf>.
- Erich Röper: „Verfassungsgebung und Verfassungskontinuität in den östlichen Bundesländern.“ In: „Zeitschrift für Gesetzgebung.“, Nr. 6 1991, S. 149–169.
- Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Pressemeldung „Grab von Kurfürst Rudolf II. entdeckt“ vom 26. Februar 2009, [http://www.lsa.de/fileadmin/pdf/2009\\_02\\_26\\_rudolf-wittenberg.pdf](http://www.lsa.de/fileadmin/pdf/2009_02_26_rudolf-wittenberg.pdf).
- Hanns Gringmuth: „Zur Entstehung der Provinz Sachsen“ In: Otto Korn (Hrsg.), „Zur Geschichte und Kultur des Elb-Saale-Raumes. Festschrift für Walter Möhlenberg.“ Hopfer, Burg b. Magdeburg 1939, S. 246–255.

# Low Res Sample Image



ISBN 978-3-00-057662-1



9 783000 576621 >